Neueste Enthüllungen

über den

entlarvten Prinzen

Leo Jacob von Armenien,

Prinz von Korikosz, Prinz von Georgien,
Fürst von Lusignan und Fürst von Gapan.

In Berlin zu finden

im Arbeitshause.

Mit dem wohlgetroffenen Portrait desselben.

(Fortsetzung der Schrift: Der entlarvte Prinz Leo Jacob von Armenien ꝛc. ꝛc.)

Preis 2½ Sgr.

Berlin, 1855.
Literatur- und Kunst-Comptoir,
Kronen-Straße 27.

Ratsbibliothek
Fachabt. der Berliner Stadtbibliothek

Was macht der Prinz von Armenien?

Um dieſe nächſte und wichtigſte Tagesfrage zu beantworten, theilen wir zunächſt ein Geſpräch mit, welches in einer Buchhandlung geführt wurde, und von welchem wir Zeuge waren.

Ein Hausmädchen tritt ein: „Geben Sie mir doch auch mal das Buch von dem Prinzen von Armenien für 2½ Sgr. Der Kerl hat ja bei uns gewohnt.“

— Sie kennen ihn alſo?

„Na was werde ich denn Den nicht kennen, er hat ja bei meiner Madam gewohnt, Behrenſtraße Nr. 71, die er denuncirt hat.“

— Sie ſagen der Kerl? ich denke, es war ein ſehr nobler Mann?

„Der nobel? Was meinen Sie wohl? Sie denken wohl, er ließ ſeine Hemden für einen Groſchen waſchen — nein, er wollte ſie von der Waſchfrau für einen Sechſer gewaſchen und für einen Sechſer geflickt haben — nennen Sie das etwa nobel? Und wie ihm die Waſchfrau die Hemden für einen Sechſer nicht flicken will, fragt mich der Menſch ordentlich, ob ich ſie ihm nicht für einen Sechſer flicken will. Na ich habe ihn aber gemacht!“

— Die Zeitungen ſchreiben doch aber, daß Ihre Madam ihn bei der Polizei noch ſo gelobt hätte.

„Wir, ihn bei der Polizei gelobt? Da ſieht man, daß die Zeitungen immer was zuſammenſchreiben, was erlogen und erſtunken iſt. — Abgemalt haben wir ihn bei der Polizei, aber ganz gehörig, wie er iſt.

*

— Nun wie kam denn das mit dem Briefe, welchen Ihre Madam aus Versehen erbrochen und in Folge dessen er dieselbe denuncirte.

„J! der Brief war gar nicht an ihn gerichtet, er war an Achmur Chan, wie überhaupt alle Briefe, die er bekam, immer nicht an ihn gerichtet waren, und das hat meine Madam auf der Polizei auch ausgesagt, daß er immer falsche Briefe bekäme; und wenn er sie gelesen hatte, so zerriß er dieselben in Stücke wie noch keinen Nagel groß."

— Sind Sie denn auch vernommen worden?

„Ja der Polizei-Lieutenant hat mich kommen lassen, und da habe ich ihm denn den Prinzen von Armenien so abgemalt, daß der Wachtmeister sagte: „„Nun den Vogel müssen wir uns in der Nähe ansehen.""

— Sie wurden in Folge seiner Denunciation zum Polizei-Lieutenant gerufen?

„Ja wohl, wenn Er nicht so dumm gewesen wäre und meine Madam denuncirt, so wäre der ganze Schwindel noch nicht rausgekommen."

— Sie scheinen aber nicht seine Freundin gewesen zu sein, er war wohl eben nicht splendid mit einem Trinkgeld?

„Na Spaß, der und ein Trinkgeld — die ganze Woche um vier Groschen für ihn umherlaufen."

— Er hatte wohl viel zu schicken?

„J! da hätte ich den ganzen Tag für ihn laufen können, bald was zu holen, bald Briefe abzugeben."

— Wie viel Miethe hat er denn bei Ihnen gezahlt, und ist er etwas schuldig geblieben?

„Schuldig geblieben ist er nichts. Im Gegentheil, er hatte die Miethe auf den Monat sogleich mit 14 Thalern vorausbezahlt, jedenfalls wollte er uns nur erst gehörig sicher machen, um uns nachher desto toller anzupumpen. Meine Madam hat ihm die halbe Miethe wieder zurückgezahlt, damit wir ihn nur los wurden."

— Er wollte wohl nicht ausziehen?

„I Gott bewahre, erſt nachdem ich ihm ein paar Morgen das Bett gar nicht mehr gemacht habe, und nachdem wir ihn immer ein paar Mal haben klingeln laſſen, und ich dann gefragt habe: „„wer reißt denn da ſchon wieder ſo ochſig an der Klingel““ iſt er uns gegenüber gezogen.“

— Er machte wohl einen gewaltigen Lärm, als Ihre Madam den Brief erbrochen hatte?

„Ja wohl, ich ſollte die Madam ſogleich rufen, damit er ſie deshalb zur Rede ſtellen könne, und als ich ihm ſagte, Madam ißt, die kann nicht kommen, da wollte er ſogleich zum Miniſter gehen. Ach! meinetwegen, ſagte ich ihm, gehen Sie zum Kaiſer von Marokko.“

— Im Allgemeinen war er alſo wohl ſehr knickerig?

„Ja wohl, wenn Jemand eine Rechnung bezahlt haben wollte, oder es ſollte für ihn etwas gemacht werden, dann war er immer kein Prinz. Dann ſagte er: „„Ich nicht Prinz bin, ich armer Mann bin, ich nicht ſo viel bezahlen kann.““

— Sonſt war er wohl ein hübſcher Mann?

„Ach damit ging es auch an, er trug eine Perrücke und ſchminkte ſich auch weiß, denn manche Tage ſah er viel gelber im Geſicht aus, als andere. Sein Portrait hatte er über dem Spiegel zu hängen und der Orden lag immer auf dem Tiſche bei ihm.“

— Er hat ja wohl eine große Damen-Bekanntſchaft gehabt?

„Aber was für eine Sorte! wie wir mehr Menſcher hier haben — letzt noch war auch Eine bei ihm, die vielleicht einige zwanzig bis dreißig Jahre alt war. Wie die von ihm weggeht, macht er mir ordentlich mit den Worten Vorwürfe: „„Wie können Sie eine ſo alte Kerlin zu mir laſſen.““ Na, auch noch, ſagte ich zu ihm, was geht's mir denn an, von welchem Alter ſie zu Ihnen kommen — und übrigens, von welchem Alter wollen Sie ſie denn haben? — giebt er mir zur Antwort: „„von dreizehn, vierzehn Jahren.““

Auch eine Madratze mit Sprungfedern wollte er von meiner Madam haben, worauf ich zu ihm noch sagte, na ich sollte meinen, Sie lägen auch ohne eine Sprungfeder-Madratze weich genug. — Na jetzt im Arbeitshause werden sie ihm schon Bemadratzen mit Sprungfedern."

Dieses Gespräch ist sinn- und zum Theil wortgetreu niedergeschrieben, und steckt über das Thun und Treiben dieses sauberen Patrons in Berlin, ein helleres Licht auf und charakterisirt ihn treffender als alle Zeitungen bis jetzt.

Aus dem oben Mitgetheilten wird jeder Unparteiische — auch unsere Sache ist es nicht, den angeblichen Prinzen weder weiß noch schwarz zu malen — ersehen, daß der Hauptärger des Hausmädchens aus der Knickerei desjenigen entstanden, von dem sie nicht anders wußte, als daß er ein Prinz sei, daß derselbe es aber sehr nöthig gehabt haben wird zu knickern, und wahrscheinlich während seiner zehnzährigen Prinzen-Rolle öfter in ärgerer Klemme gewesen sein mag als so manches andere Menschenkind. Ferner daß der angebliche Prinz sich *selbst* durch eine unbegreifliche Uebereilung verrathen hat, und diese Uebereilung aus der Mißstimmung hervorgegangen ist, in welche er mit seinen Wirthsleuten, wahrscheinlich seiner Knickerei wegen, gerathen war. Alle höheren Combinationen der Zeitungen, daß der Pseudo-Prinz durch seine Denunciation absichtlich mit der Polizei in Berührung kommen wollte, eben so das „*erregende Aufsehen*", welches „*begreiflicher Weise*" die Zeitungen bereits begriffen haben wollten, möchten sich daher wohl in weiter nichts als in Zeitungsdunst auflösen. Unsere auswärtigen Leser hören wir fragen, „was sagt denn das Berliner Publikum zu diesem Schwindler." In dem Berliner wurzelt ein tiefes Rechtsgefühl, aber eben so leicht wird auch sein Mitleid rege. Nachdem er daher seinen Aerger gegen den, wie er sagte, ganz infamen Schwindler ausgelassen hatte, nachdem er ein Gegenstand des Witzes gewesen war, welches man dem Berliner um so weniger übel nehmen muß, da er,

um einen guten Witz zu machen, nicht Frau noch Kind, ja sich selbst nicht schonen würde, nachdem der Witz ex professione sich daran versucht hatte, endlich nachdem er die Zeitungen verlacht, welche in dem guten Glauben, das Publikum wisse es nicht mehr, wie dieselben vor noch nicht drei Monaten ihren Lesern mit Pathos die interessante Persönlichkeit des armenischen Prinzen ankündigten, und sich jetzt gegenseitig im Betreff der Mystifikation schlecht machen — nachdem dies alles geschehen ist, kann man wohl sagen, daß der falsche Prinz jetzt das Mitleid des Publikums erregt hat.

Wir kommen nun zu den Gerüchten, an deren Erfindung, wie man sich leicht denken kann, jeder müßige Kopf hinarbeitet. Da wollte man denn wissen, die Identität des Prinzen habe sich nun mehr festgestellt — die hiesige türkische Gesandtschaft habe ihn recognoscirt — eine vornehme Dame habe sich für ihn verwandt — er sei aus dem Arbeitshause entlassen — oder man habe ihm die Thür desselben geöffnet — er sei in der Charité, und endlich ein armenischer Prinz, welcher von London deshalb hergekommen sei, und welcher Alt- und Neu-Armenisch so fließend spreche, daß der Prof. Petermann ihm nicht folgen könne, habe den vermeintlichen armenischen Prinzen für seinen Halbbruder recognoscirt. Wie oben bemerkt, „Gerüchte", was sie auch verblieben sind.

Die nächste höchst interessante Nachricht brachte die N. P. Z. welche lautete:

„Der jetzt so viel genannte soi-disant Fürst Leo von Armenien versuchte vor zwei Jahren auch die Redaction der Gothaischen Almanache zu täuschen. Der feine Kunde hatte gut genug die außerordentlichen Vortheile begriffen, die es ihm bringen mußte, wenn er unter den fürstlichen Persönlichkeiten figurire in einem Buche, das mit Recht als eine Autorität in diesen Dingen betrachtet wird. Die Redaction erhielt also ein Schreiben d. d. Paris, 13. October 1853, in welchem sich eine Persönlichkeit, die sich „Prince

Petrosbey" unterzeichnet, gewaltig wundert, im Gothaischen Almanach den Namen seines legitimen Souverains des Fürsten Leo von Armenien nicht gefunden zu haben. Um diese schmerzliche Lücke im Almanach für 1854 auszufüllen, ist gedachter „Prince Petrosbey" so gütig, das folgende Specimen sofort beizuschreiben:

„Armenien. Seine Königl. Hoheit Leo Fürst von Armenien, Fürst von Korikosz, Fürst von Lousignan, Fürst von Georgien, Fürst von Gapan, Herzog von Tyr, Graf von Almaric und Vertheidiger des Armenischen Glaubens, geboren den 13. August 1821, einziger Sohn von Leon Joseph, getödtet in der Perserschlacht 1828, und der Fürstin Helene von Georgien. Dieser junge Fürst ist der letzte Sprosse des Fürstlichen Hauses Lousignan und wurde von den Bevölkerungen Armeniens und Georgiens 1846 zum Könige ausgerufen. In Folge dieses Ereignisses wurde der Fürst vom Kaiser Nikolaus aus seinem Vaterlande vertrieben, er residirt gegenwärtig im Jahre 6 Monat zu London und 6 Monat zu Paris."

Diesem Schriftstück, das, in ganz leidlichem Französisch geschrieben, uns im Original vorliegt, ist ein Ausschnitt aus einer englischen Zeitung beigeheftet, der eine von den schwindelhaften Proklamationen des Abenteurers enthält und von folgendem Postscript begleitet ist:

„Die beiliegende Proclamation Sr. Königl. Hoheit an seine Armenischen Unterthanen stand in allen Englischen Blättern; wenn die Türkei heute ein christliches Reich würde, gewiß würde dieser junge Prinz sein Kaiser, denn zwölf Millionen Seelen haben ihm neuerdings erst diese Krone angeboten."

Aber selbst diese zwölf Millionen Seelen vermochten die Gründlichkeit und Umsicht Deutscher Genealogen nicht zu verführen, sie wußten sehr genau, wo die letzten Sprossen des Königl. Hauses von Lousignan ausgegangen und legten die gefällige Zuschrift des braven „Prince Petrosbey" zu

ähnlichen Actenstücken bei Seite. Prince Petrosbey scheint übrigens eine Marionette zu sein, deren sich Se. Armenische Hoheit mit besonderer Vorliebe bedient, in der ausgezeichneten Konstantinopolitanischen Correspondenz der Times und des „Constitutionnel", die wir bereits mittheilten, fungirt derselbe als sittlich entrüsteteter Anhänger, auch ist derselbe seitdem zum Gouverneur von Tournberaria avancirt, was er vor zwei Jahren in Paris, als er den Brief an die Redaction der Gothaischen Almanache schrieb, noch nicht gewesen zu sein scheint.

Hieran knüpft die erwähnte Zeitung noch folgende Betrachtungen:

Die mehr erwähnte Enthüllung des angeblichen „Prinzen von Armenien" liefert wieder eine hübsche Schattirung zu dem Charaktergemälde der „öffentlichen Meinung." Wie bekannt, hat die Englische Presse, und namentlich der größte Windbeutel derselben, die Times, eine feine Weile hindurch öffentlich gemeint: dieser Pseudo-Prinz von Armenien sei ein klassischer Zeuge für die Vergrößerungssucht des barbarischen Rußlands. Das praktische England, welches in der „Times" seinen würdigen Ausdruck findet, versprach sich von diesem falschen Prinzen beinahe nicht weniger, als einst die gegen Rußland kriegenden Polen sich von ihrem falschen Demetrius versprachen. Und es ist ein wahres Glück für Preußen, in dessen Hauptstadt der falsche Prinz entlarvt worden, daß die Times und der Pariser „Constitutionnel" sich bereits zum dienstfertigen Abklatsch jener Correspondenz des „Prinzen" gemacht, worin er seine „Aussöhnung mit Rußland" gemeldet hat. Denn wäre der confiscirte Armenier noch der treue Anhänger der Westmächte, die humane Times würde gewiß nicht verfehlt haben, das zeitgemäße „Opfer Rußlands" gleichzeitig als ein „Opfer Preußens", des natürlich nicht minder „barbarischen Preußens" auszuposaunen. So aber trifft die Enthüllung des falschen „Prinzen" glücklicher Weise zusammen mit der

Constantinopolitanischen Correspondenz, in welcher er seinen Entschluß bekannt macht, „gegen die Westmächte zu operiren.“ Und so geschieht durch die Gefangennahme dieses standhaften Pseudo-Prinzen genau betrachtet den von ihm bedrohten Westmächten ein Gefallen, und der sittlichen Entrüstung der „edlen Freunde,“ welche der Armenier in England besitzt, wie seine eigene Correspondenz besagt, wird durch seine jetzige Residenz im Berliner Arbeitshause Genüge gethan. Außerdem erscheinen die Schmäh-Artikel der „Times“ gegen hohe Personen nunmehr als unwillkürliche Ehrenerklärungen für die Geschmähten. Denn wer, wie die noble „Times“ einem „Prinzen von dieser Sorte den Hof macht, der beschimpft durch seine Lobsprüche. Und Niemand in Europa wird Einen um die Ehre beneiden, in Gesellschaft dieses angeblichen „Prinzen von Armenien sich der schmeichelhaften Anerkennung und Protection der „Times“ erfreut zu haben!

Ein ähnliches Verlangen stellte er an die Redaction des Frankfurter Journals. Er verlangte von derselben die Aufnahme eines Schreibens des Katholikos (obersten Patriarchen) aller Armenier an den „Prinzen von Armenien“, in welchem dieser aufgefordert wurde, sich an die Spitze aller Armenier und Georgier zu stellen und das Schwert für die orthodoxe Kirche zu ziehen. Die Redaction erklärte sich bereit, dieses Actenstück im Auszug aufnehmen zu wollen, wenn das Original eines ihr vorgelegten Taufzeugnisses des „Prinzen“ durch die russische Gesandtschaft in Frankfurt legalisirt würde. Diesem glaubte jedoch der Prinz nicht nachkommen zu können, weil er Herrn v. Glinka, den russischen Geschäftsträger am Bunde nicht „kenne“, und weil es ihm unmöglich sei, sich länger in Frankfurt aufzuhalten. Die ganze Erscheinung dieses Abentheurers, sowie die Art seines Benehmens war übrigens bei der hier erzählten Begegnung nichts weniger als sicher und mußte von vornherein Mißtrauen erwecken.

Gleiches Schicksal hatten die Bemühungen des angeblichen

Prinzen bei der Redaction der Leipz. Illustr. Zeitung, indem die Feuerspritze folgendes erzählt:

„Prinz Leo von Armenien hat vor Kurzem den Beweis geliefert, daß er sich der Virtuosität des höheren Schwindels in seinem Fache nicht minder bewußt ist, als andere Virtuosen: er hat nämlich gethan, was diese zu thun pflegen, um auf billige Weise berühmt zu werden, und der Redaction der Illustr. Zeitung zu Leipzig sein Portrait zur Aufnahme eingesendet. Die Redaction war so vorsichtig, sich zuvor nach der Persönlichkeit des Prinzen in Berlin zu erkundigen. Der damit Beauftragte erkundigte sich zunächst bei einem Constabler des Reviers, der ihm keine Auskunft geben konnte, und Tags darauf bei dem betreffenden Polizei-Lieutenant, der ihn zu nicht geringem Erstaunen mit der Frage begrüßte: „Sie sind wahrscheinlich der Herr, der sich gestern bei einem Constabler nach dem Prinzen erkundigt hat.“ Dieser kleine Zug ist ein Beweis für die außerordentliche Aufmerksamkeit, welche der ihres Scheins entkleideten Hoheit geschenkt worden ist.“

Die Ermittelungen über die Persönlichkeit des angebiichen Prinzen von Armenien sind inzwischen erheblich vorgerückt. Derselbe wurde zunächst einer sorgfältigen Untersuchung durch den Professor der orientalischen Sprachen an der hiesigen Universität, Herrn Petermann, unterworfen. Hierbei hat sich ergeben, daß derselbe der armenischen Sprache nicht mächtig, daß er vielmehr nur einige nothdürftige Kenntnisse in derselben besitzt, wie man sich solche wohl mit Hülfe einer bei ihm gefundenen Grammatik aneignen kann. Eben so ist er in der armenischen Geschichte und in den Verhältnissen des Landes ganz unerfahren.

Die Vermuthung, daß er mit dem schon im Jahre 1847 steckbrieflich verfolgten Joseph Joannis aus Samarang aus Java identisch ist, scheint ihre Bestätigung durch einen merkwürdigen Zufall gefunden zu haben. Es hält sich hier nämlich ein alter, sehr ehrenwerther holländischer Officier

auf, welcher lange Jahre hindurch in Java gelebt hat und die Famile des Joannis, namentlich deſſen in dem betreffenden Steckbriefe bezeichneten Vater, den Schiffsrheder Joannis, und die Mutter, eine geborne Hellwig, ganz genau kennt. Dieſer bekundet, daß die Familie des Joannis öfter davon geſprochen, daß ſie eigentlich aus Armenien ſtamme, und kann man ſich hieraus leicht erklären, wie der hier verhaftete Joannis auf die Idee gekommen iſt, die Rolle eines Prinzen von Armenien zu ſpielen. Dem Judenthum gehört dieſe Familie übrigens nicht an, ſondern die Mitglieder derſelben haben nur wegen ihrer orientaliſchen Abſtammung ein jüdiſches Ausſehen. Der angebliche Prinz iſt ferner, wie ſich jetzt ermittelt hat, ſchon aus Petersburg wegen Schwindeleien und ſchlechter Streiche verwieſen worden.

Das menſchliche Gedächtniß, welches für nichts ſchärfer iſt, als für die Rückerinnerungen an einen ſogenannten Durchbrenner, hat ſich auch hier wieder bewährt; es hat ſich nämlich herausgeſtellt, daß, als er ſich im Jahre 1846 unter dem Namen Fürſt von Korikosz hier aufhielt, er damals im Hotel de Ruſſie gewohnt, und die Gaſthausrechnung ſchuldig geblieben iſt.

Auch ein bedeutender hieſiger Kleiderhändler hat ſich gemeldet und nachgewieſen, daß ihm der angebliche Prinz von jener Zeit her noch eine erhebliche Geldſumme für gelieferte Kleidungsſtücke ſchuldig iſt. Nicht minder iſt auch der frühere Stiefelputzer des angeblichen Prinzen ermittelt worden, der mancherlei Aufſchlüſſe über deſſen Treiben geliefert hat, ſo daß der ſchwindelhafte Charakter des verhafteten Abentheurers jetzt vollſtändig erwieſen iſt und alle fabelhaften Gerüchte, welche in den letzten Tagen verbreitet worden ſind, ihre volle Widerlegung finden.

Ferner entnahm er aus dem Kleider-Magazin von Kohn einen Schlafrock für 20 Thlr. und beſtellte gleichzeitig eine reiche türkiſche Uniform, mit Türkiſen beſetzt, für den Preis von 806 Thlrn. Der Schlafrock wurde verabfolgt; die An-

fertigung der Uniform aber unterblieb, weil die vorbedungene Anzahlung darauf nicht geleistet wurde.

Ferner wurde ermittelt: daß vor Kurzem zwei Armenier sich in Berlin aufhielten, von denen einer ein Lehrer, also ein sprachkundiger Mann war. Ein hiesiger Orientalist nahm natürlich ein großes Interesse daran, Beide demjenigen zuzuführen, der sich selber den präsumtiven Erben des armenischen Thrones nannte. Daß dem „Prinzen" ein solcher Besuch nicht angenehm sein konnte, ist wohl sehr natürlich; er ließ sich Anfangs entschuldigen, und erst auf dringendes Ansuchen mit dem Hinzufügen, daß seine präsumtiven Unterthanen schon am Abend abreisen müßten, dies aber nicht thun möchten, ohne das Antlitz ihres zukünftigen Herrschers gesehen zu haben, entschloß er sich, sie vorzulassen. Nun zeigte sich's aber, daß der Prätendent vom Neuarmenisch nur wenige Brocken verstand. Wahrscheinlich glaubend, daß die todte altarmenische Sprache von den ihm gegenüber Stehenden nicht gesprochen würde, und daß er so aus der fatalen Klemme am besten herauskommen könne, gab er zu verstehen, daß er nur des Altarmenischen vollkommen mächtig sei. Nun kam er aber vollends aus dem Regen in die Traufe. Denn als der armenische Schriftgelehrte in altarmenischer Sprache zu reden anfing, ergab sich's daß er vom Altarmenischen auch nicht ein Wörtchen verstand. „Nun?" fragte der Begleiter der beiden Armenier, als sie die Schwelle hinter sich hatten. Die Beiden zuckten die Achseln und schüttelten den Kopf.

Wenn es sich ergeben sollte, daß der vorgebliche Prinz der Sohn eines der Gebrüder Joannis aus Samarang ist, so ist er reicher Leute Kind. Wenigstens wird die genannte Firma als eine sehr vermögliche von den hier wohnhaften Personen geschildert, die in Samarang bekannt sind. Wo das Vermögen geblieben, das er in diesem Falle ererbt, weiß man bis jetzt nicht. Ueber Alles, was auf seine Beziehung zu Holland hinweist, ist er überhaupt äußerst zurückhaltend

und verweigert meist geradezu die Antwort. Als Javanese muß er auch der malayschen Sprache mächtig sein. Wir hören, daß ihn dieser Tage plötzlich Jemand in der genannten Sprache anredete; er zuckte beim Vernehmen dieser Laute unwillkürlich mit einer gewissen Betroffenheit zusammen. im nächsten Augenblick war er wieder völlig gefaßt: „Je n'entends pas cela!“ antwortete er kalt.

Das einzige Legitimationsdocument, das bei ihm gefunden wurde, ist ein von Lord Abercromby, dem englischen Gesandten in Haag, auf den Namen Amur-Chan ausgestellter Reisepaß. Der Inhaber (Amur-Chan) wird darin als englischer Unterthan bezeichnet. Dieser Amur-Chan ist eine höchst räthselhafte, wahrscheinlich gar nicht existirende Person. Wie es scheint, ist er selbst unter diesem Namen gereist; denn an den Orten, wo der Haager Paß zum polizeilichen Visum vorgelegt worden, ist er, wie aus den Umständen sich ergiebt, in der That gewesen. Aus diesem Passe hierüber etwas festzustellen, dürfte indessen nicht möglich sein, da englische Pässe bekanntlich kein Signalement enthalten.

Ob er jemals in Armenien war, mag dahingestellt bleiben. Er selbst redet freilich große Dinge von sich, von der Schlacht bei Erivan, die er mitgeschlagen, und dergleichen mehr. In Constantinopel scheint er gewesen zu sein, denn er hat unleugbare Lokalkenntniß von dort; daß er aber seine Irrfahrten weiter, bis tief in Asien fortgesetzt haben sollte, scheint mehr als zweifelhaft. Das wenige Armenisch, das er versteht, hat er augenscheinlich erst aus Büchern gelernt. Sein steter Begleiter war ein armenisches Vocabulaire.

Wenn nun auch nach den jetzigen Ermittelungen schon als unzweifelhaft feststeht, daß der Prinz Leo von Armenien Derjenige nicht ist, für den er sich ausgiebt, so ist man desto unklarer über die Motive, die den Menschen bewogen haben, eine so glänzende Maske vorzunehmen. Von Anfang war es ihm sicherlich darum zu thun, unter dieser Maske von dem russischen Gouvernement einen Jahrgehalt zu erschwin-

deln. Er ſupplicirte zu dieſem Zwecke beim ruſſiſchen Kaiſer, hielt ſich auch vierzehn Tage lang in Petersburg auf; dann aber wurde er wegen ungebührlichen Auftretens aus Rußland verwieſen. Dort mit ſeinen Planen geſcheitert, ging er, wie ſchon erzählt, in die andere Richtung über und gerirte ſich als ein von Rußland Verfolgter, um unter dieſem Vorwande die Schatulle der Königin von England zu brandſchatzen.

Auch eine Dame, und zwar von der Sorte, von welcher in dem oben mitgetheilten Geſpräch Erwähnung gethan wurde, hat ſich gemeldet, mit der Verſicherung, daß ſie ſchon vor fünfzehn Jahren das Glück genoſſen habe, hier die Bekanntſchaft des fahrenden Ritters zu machen. Er hatte ihr damals erzählt, daß er der Sohn eines Geſandten ſei. Wie dieſe Dame behauptet, müſſe dieſer glänzende Punkt in der Geſchichte ihrer Eroberungen jetzt zwei und vierzig Jahre zählen. Und werden wir auf die von dieſer Seite ausgehenden Enthüllungen noch näher zurückkommen.

Wie die N. P. Z. meldet, würde die öffentliche Prozeßverhandlung gegen den angeblichen „Prinzen von Armenien“ wegen Benutzung eines falſchen Paſſes, Anmaßung von Titeln und Orden, ſo wie Führung falſchen Namens ſchon in nächſter Zeit ſtattfinden.

Wir werden nicht ermangeln, dieſelben unſern Leſern ſeiner Zeit in einem dritten Hefte mitzutheilen, und bitten um zeitige Beſtellung auf daſſelbe, durch die Buchhandlung, durch welche die erſten Hefte bezogen wurden.

Druck von G. Bernſtein in Berlin, Mauerſtr. 53.

Im Literatur- und Kunst-Comptoir in Berlin, Kronenstr. 27, ist soeben erschienen und daselbst wie auch in allen andern Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

Die Eroberung von Sebastopol,

ein unparteiisches Kriegs-, Glücks- und Gesellschafts-spiel zur Unterhaltung und Belehrung

für Alt und Jung.

Die Anordnung dieses unparteiischen Gesellschaftsspieles ist höchst sinnreich. Die Karte der Krimm mit dem sie umgebenden Schwarzen Meere ist in 142 numerirten Feldern getheilt. Die äußeren Felder an den vier Seiten sind zu einer Randverzierung verbunden, welche die **wohlgetroffenen Portraits** des **Kaiser Napoleon** und **seiner Generäle** (St. Arnaut, Bosquet, Pelissier, Canrobert ꝛc.), der **Königin Victoria mit ihren Admiralen und Generälen** (Dundas, Raglan, Simpson ꝛc.), des **Kaiser Nicolaus**, und **Kaiser Alexander**, des **Großfürsten**, der **Generäle Menschikoff, Gortschakoff** ꝛc., des **Sultans, Omer Pascha, Ismael Pascha**, des **Generals La Marmora** ꝛc., ferner eine **Ansicht** von **Constantinopel**, des **Hafens von Varna**, endlich der verschiedenen Seeflaggen, Fahnen, Adler und Wappen enthalten. Nachdem die Spielenden diese Felder durchlaufen, werden sie endlich in Varna eingeschifft und gelangen auf das Schwarze Meer, welches mit Fahrzeugen aller Art, mit Kriegsschiffen, Dampfern ꝛc. besäet ist. Wer auf dem Meere nicht verunglückt ist, landet bei Eupatoria, macht die Schlacht an der Alma mit und kommt nach vielen Hin- und Herzügen nach Balaklava. Wer die Stürme und Schlachten überlebt, feiert das Weihnachtsfest in Balaklava ꝛc. Nach vielen Hindernissen gelangen die glücklichen Spieler endlich auf die Schlachtfelder von Inkermann, von der Tschernaja, wer hier glücklich davon kommt, bleibt vielleicht bei dem Sturme auf den Mamelon, oder bei dem verunglückten Sturme auf den Malakoff, oder auf den Redan ꝛc. ꝛc. Die Felder des Spiels stellen dar: französische, englische, türkische, italienische u. russische Soldaten, das Lager von Balaklava, die Schlachtfelder von der Alma, Balaklava, Inkermann, Tschernaja ꝛc., Perekop, Simferopol und viele andere interessante Gegenstände ꝛc. ꝛc., und endlich sind in verschiedenen Feldern die Data von den hervorragendsten Momenten aus dem Belagerungskriege verzeichnet. Nachdem seit länger als einem Jahre die Gemüther von Alt und Jung durch Sebastopol beschäftigt worden sind und fort und fort beschäftigt werden, dürfte dieses Spiel, ein sauber ausgeführtes mit der Feder gezeichnetes Kunstblatt, welches den Kriegsschauplatz mit seinen Hauptmomenten in unparteiischer Darstellung, indem es Sieger und Besiegten die Ehre giebt, versinnlicht und vorführt, als ein sehr passendes und zeitgemäßes Weihnachtsgeschenk erscheinen.